

Israel Pick.

---

Die sterbende Jüdin im Gitschiner Spitale.

\* \* \*

Aus meinem Leben.

---

— Dritte Auflage. —

---

Leipzig,  
Verlag der Akademischen Buchhandlung (W. Faber).  
1895.

Die sterbende Jüdin  
im Gitschiner Spitale.



Ein Correspondent der Zeitung des Judentums aus Prag berichtete Folgendes:

„In der Nähe von hier befindet sich die Kreisstadt Gitschin. In dem Spitale lag ein jüdisches Mädchen schwer krank, und dieselbe bat den Arzt, sie wolle ihren Rabbiner sprechen und vor dem Tode ihr Herz erleichtern. Der Rabbiner wurde nun ersucht, die Kranke zu besuchen und ihr religiösen Trost zu bringen. Doch derselbe schlug dieses ab und meinte, beim Juden gebe es kein „Bersehen“ u. s. w. Die Kranke aber konnte dadurch nicht beruhigt werden, und der Spitalarzt begab sich zum Rabbiner, und bat ihn, er möchte doch die Kranke besuchen. Doch vergebens. Die Sterbende bat nun um den katholischen Geistlichen. Derselbe kam, erklärte aber derselben, daß er ihr nichts nützen könne, indem sie nicht zu seinem Glauben sich bekenne. Ich kann nun nicht sagen, was der Geistliche ferner mit ihr gesprochen hat, aber das Mädchen ließ sich taufen, legte dem katholischen Geistlichen die Beichte ab und starb.

Ich habe zu diesem Faktum, wie es mir so eben aus ganz glaubwürdiger Quelle mitgeteilt wird, nichts hinzuzufügen. Im allgemeinen möchte ich mir nur erlauben, zu bemerken, daß es Zeit wäre, die Angelegenheiten bei Sterbenden\* zu ordnen.

---

\* Das heißt im Himmel, in der Ewigkeit, jenseits des Grabes. Wartet ihr scheidenden Seelen, die Herren Rabbiner müssen erst die Formel festsetzen: *בְּיָמֵינוּ וּבְיָמֵיבָהּ שֶׁל מָשָׁה אֲנִי מְחַיֶּה לְבָתָּא*, dann kommt ihr gewiß in die ewige Seligkeit.



Die Chewra Kabischa allein genügt da nicht. Es sind das meist Leute, die abgehärtet, öfters roh sind; es wäre das allenfalls Sache der jüdischen Geistlichen."

So weit der Berichterstatter.

Ein schöner Trost für den Sterbenden! Also wenn statt der Chewra-Kabischa-Leute der Rabbiner dem Kranken ein paar Gebete mit milder „rohem“ Betragen vorsagen wird, dann wird der Sterbende beruhigt, getröstet, des Druckes seiner Sündenlast entledigt, mit Gott versöhnt, der ewigen Seligkeit gewiß sein? Ihr Führer von Israel, ihr müßet mir Rede stehen! Bei dem lebendigen Gott, den ihr zu glauben, bei der Nation, für die zu leben, bei den Seelen, für deren Heil zu sorgen ihr vorgebet, beschwöre ich euch, mir zu antworten, welchen Trost, welche Hoffnung, welche Gewißheit ihr dem Sterbenden bieten könnt, und aus welcher untrüglichen Quelle ihr ihm diese Gewißheit schöpfen werdet? Was werdet ihr ihm sagen, wenn ihm plötzlich die Schallheit und Leere seines ganzen bisherigen, der Sinnlichkeit und der Welt hingegebenen Lebens klar wird und ihn Grausen vor der Zukunft packt, in die er nichts mitnehmen kann, was ihm bis jetzt Leben hieß, nichts von aller Augenlust und Fleischeslust — und er euch nun fragt, woraus besteht künftig das Leben? Was werdet ihr ihm bieten, wenn er von euch Brot des Lebens, Brot der Seele, ein Brot für die Ewigkeit fordert, nicht Garantie für die Fortdauer — die hat fast nie einem Sterbenden gefehlt, und sie war ihm gar oft nur zu furchtbare Gewißheit — aber Garantie gegen eine entsetzliche Öde und Leere, die ihm entgegengrinst nun, wo er „erwacht und seine Seele leer findet“, wo alles als nichtiger Traum und Schaum erscheint, was er bis jetzt für Seelen- und Geisteskost gehalten? Mit welcher Bannformel werdet ihr die Schrecken der drohenden, nahenden, vom Sterbenden schon gefühlten Verdammnis scheuchen? „Gott ist gütig, liebevoll, gnädig?“ „Wörter, Wörter, Wörter!“ wird euch der eine zurufen (wenn man ihn überhaupt zur Ruhe und zum

Sich-Aussprechen kommen läßt, wogegen immer durch ein schreiendes Minjan gesorgt ist, das den Kranken übertäubt\*); „Sie haben gut reden in Ihrer vollen Kraft; aber ich fühle jetzt, wo der Tod mir naht, nur seine Schrecken und nichts von einem gütigen, liebevollen, gnädigen Gott. Warum kann ich denn dieser entsetzlichen Angst nicht los werden, warum fühle ich denn gar nichts von dem neuen, freudigen Leben in meiner Seele? Geben Sie mir Licht, Gewißheit, ich muß Gewißheit haben; aber wenn die Worte, die Sie mir sagen, mich nicht packen, mir kein neues Leben, keinen Trost, keine Hoffnung einhauchen, wenn sie nicht wie ein Blitz meine Todesnacht erleuchten, dann sind Sie ein Lügner, ein Phrasendrehler!"

„Gütig, liebevoll, gnädig!“ wird euch der andere antworten „ich fühle jetzt nichts anderes, als daß er, der unendlich Heilige und Gerechte, daß er ein verzehrend Feuer ist und mein ganzes Leben Eine große ungeheure Sünde; selbst mein Gebet war nichts als Sünde, Gottföpperei und Gotteslästerung; täglich habe ich ihn zu wiederholten Malen angerufen um Wiederherstellung Jerusalems, um Israels Wiederbringung, um Sendung des Messias — und das alles lag mir gerade so am Herzen, wie die Träume meiner Nage; mein ganzer Sinn war auf einen guten Jahrmarkt gerichtet; ich habe mit Gott ein Spiel getrieben, ihn belogen. Täglich habe ich dreimal gesprochen: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn mit ganzem Herzen und ganzer Seele und all deinen Kräften“ — aber ich habe ihn nie geliebt; ich habe nur daran gedacht, seiner los

\* So lange der Jude nicht in Agonie liegt, weiß man ihn mit nichts anderem zu trösten, als: er möchte sich die Todesgedanken ja nur aus dem Kopfe schlagen, er werde wieder gesund werden, noch recht lange leben u. s. w. — warum nicht den Kranken gerade nur auf die Ewigkeit hinweisen. „Es würde ihn erschrecken, den Tod befördern“; ihr gesteht somit zu, daß ihr keinen Trost für den Sterbenden habt, stark genug, um des Todes Bitterkeit zu scheuchen, seine Schrecken in freudige Hoffnung und Sehnsucht umzuwandeln.



zu sein, daß er keine Forderung an mir haben soll, und dazu habe ich alle Zeremonien pünktlich erfüllt, nicht gestohlen, Almosen gegeben — aber ich habe nicht Ihn geliebt mit allen meinen Kräften, sondern die Welt, an ihr bin ich gehangen mit Leib und Seele, Gelderwerb und Geldanhäufung und Versorgung meiner Kinder und Genüsse, das war alles, was mein Herz erfüllt hat, und dabei hielt ich und auch die Welt mich für ein Muster, ein Ideal von einem frommen Juden, und doch war mein ganzes Leben ein Widerspruch zwischen Gebet und Gedanke, Mund- und Herzensbekenntnis, eine ungeheure Lüge. — Wehe, wehe, wie werde ich im Gericht bestehen?"

Was werden Sie diesem nach Trost schreienden sterbenden Juden antworten, Herr Rabbiner?

„Bereue nur aufrichtig Deine Sünden, und Gott wird Dir sie verzeihen!“

„Bereuen?“ wird er Ihnen antworten, „das ist leicht gesagt; lägen Sie aber hier an meiner Stelle, so würden Sie empfinden, was bereuen heißen will, dem Geiste und der Wahrheit nach, und daß es gar nicht in der menschlichen Gewalt ist. Ich will bereuen, aber ich kann ja nicht; ich hange ja noch immer an der Welt und liebe sie mit ganzem Herzen und ganzer Seele und all meinen Kräften; wenn ich in mein Herz hineinschaue, so weiß ich ja, daß ich keine größere, glühendere Sehnsucht drinnen berge, als noch in dieser Welt zu bleiben und mein Leben in ihr fortzusetzen; ich habe ja keine Ahnung von einem Andersleben und einem anderen Leben; an was soll eine scheidende Seele sich hangen, was lieben, woran Freude, Seligkeit empfinden? An Gott? Kann ich mir denn diese Liebe geben? Kann ich mich selbst umwandeln, mir einen neuen Sinn, ein neues Herz, neue Neigungen verschaffen? Ich weiß ja, daß ich ihn nicht liebe, daß ich mich vor ihm fürchte, daß ich mein Haus, die Einrichtung meines Zimmers mehr liebe als Gott — sagen Sie mir, ich beschwöre Sie, wie fange ich's an, um Gott zu lieben?“

„Denken Sie an seine zahllosen Wohlthaten an . . .“

„Um Gottes willen, Herr Rabbiner, sagen Sie mir doch keine abgedroschenen toten Formeln! Für Gottes Wohlthaten habe ich ihm täglich mehr als hundert Danksgungen gegeben, aber ich empfinde doch keine Liebe zu Ihm, keine Sehnsucht nach Ihm, mein Herz ist kalt gegen Ihn. — Wehe, wehe, ich soll alles verlassen, woran mein Herz hängt, und in ein Leben eintreten, wo ich nichts liebe, an nichts Freude habe, an nichts hangen kann — wehe, wehe, nun weiß ich, was Verdammnis heißt!“

Was heißt bei euch, ihr Herren Rabbinen: Religionslehrer sein? Etwa syrische und arabische Grammatiken, verschimmelte Manuskripte des Mittelalters herausgeben, Biographien berühmter gewordenen Meschumadim schreiben?

Ich sollte glauben, Religion lehren heißt, die Menschen mit Gott und Ewigkeit und übersinnlichem Leben vertraut machen, in dieses Leben einführen, lehren, wie man zu Gott kommt — und gerade in der Stunde, wo an den Menschen die Ewigkeit herantritt, da verlasset ihr ihn! Da habt ihr für ihn keinen Trost! Ihr habt unserem armen Volke löcherige Brunnen gegraben, die kein Wasser halten, die kein Balsam, keine Erquickung bieten! Ihr könnt dem Sterbenden höchstens den Phädon vorlesen — aber der Mensch will in der Stunde, wo der furchtbarste Ernst an ihn herantritt, nichts wissen von dem, was Menschen ausgeklügelt, dazu braucht er keinen Geistlichen, da könnte er sich einen Doktor der Philosophie rufen lassen — er will einen sicheren Hoffnungsanker, er will ein vom Himmel gekommenes Wort hören; was könnt Ihr ihm bieten? Die Frommen und Heiligen unter unseren Vätern in den ältesten Zeiten lebten in dem festen, Fleisch und Blut gewordenen Glauben, daß der Messias die Sünden der Welt tragen, die Menschen mit Gott versöhnen und somit von dem Fluch der Sünde befreien, die Seele von der Verdammnis erlösen werde. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ jauchzt Hiob auf in seinen

fürchterlichsten Qualen. Hanna (1. Sam. 2) schließt ihr Dankgebet mit dem Jubelrufe: „Und er wird erheben das Siegeshorn seines Gesalbten“. Das höchste Zeichen der Gunst, welches Gott dem Daniel gewährt und weshalb ihn der Engel Gabriel מַלְאָכִי anredet, ist, daß ihm geoffenbaret wird, daß 487 Jahre nach Beginn der Wiederaufbauung Jerusalems (unter Nehemias) der „Messias ausgerottet werden wird“ (9, 26), um durch seinen Tod „zu tilgen den Abfall, aufzuheben die Sünde, zu sühnen die Schuld, zu bringen die ewige Rechtfertigung, zu besiegeln Gesicht und Prophezeiung und zu salben das Allerheiligste“ (den neuen Gottestempel, bestehend aus lebendigen Bausteinen, nämlich aus den wiedergeborenen Gliedern des neuen Bundes) 9, 24.

Wahrlich, wenn ihr dem Sterbenden diese paar Verse und das Kapitel 53 in Jesaja in seiner letzten Stunde zeigen würdet, es würden Tausende ruhig und selig hinüberschlummern, im festen Vertrauen auf die sühnende Kraft des Opfertodes des Welterlösers, erfüllt von glühender Liebe zu ihm, der sich für sie dahingegeben, in seliger Anbetung der Allgüte Gottes, der sie so geliebt, daß er seinen Sohn hingegeben, sie aus der Nacht der Verdammnis zu retten!

Aber das wollt ihr nicht thun, mögen auch die Seelen in Verzweiflung enden! „Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel der Erkenntnis habt. Ihr könnet nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Lukas 11, 52).

Allgütiger Gott! Wie Du es durch Deinen Propheten Malachi (3, 1) vorhervorkündigt, ist plötzlich erschienen in Seinem Tempel der Herr, nach welchem wir Verlangen trugen, der Bundesengel, nach dem wir uns sehnten, aber unsere Väter sind nicht bestanden bei Seinem Erscheinen (3, 2), denn sie hatten nicht gedacht der Lehre Moses, Deines Knechtes (3, 22), wie Du sie hattest erinnern lassen, sondern führten einen Zaun von ihren Gesetzen um Dein Gesetz und verdrehten und verkehrten es nach ihrem Belieben aus weltlichen Beweggründen

(כִּי הָיָה הָיָה). Darum war ihr Geist verfinstert und nicht vorbereitet auf Deinen großen Tag, und sie mochten sich nicht befehlen zu Dir und Deinem Gesalbten, als die Stimme des Predigers in der Wüste, den Du gesendet im Geiste und in der Kraft Elias, sie zur Buße mahnte. Darum hast Du auch unser Land mit dem Banne geschlagen, wie Du es angedroht (Malachi 3, 24), Israel in alle Welt zerstreut, das Schwert hinter ihnen hergeschickt, den Haß, die Verachtung aller Völker über sie geschüttet.

Allgütiger! erbarme Dich endlich Deines mit Deinem Fluche behafteten Volkes und Deines Landes, worauf Dein Bann ruht. Öffne Israel die Augen, daß es erkenne, daß Deine Hand es sei, die sie züchtigt, daß sie erkennen, daß sie von Dir abgefallen sind, daß ihre Führer ihnen nicht Dein Wort, sondern ihr eigenes predigen. Laß sie es erkennen, daß ihre Führer sie nur in die Irre führen und selbst nicht wissen, was sie wollen und glauben.

Öffne ihr Auge, daß sie sehen, wie Du nach Deinem Worte ihre Führer strafft, daß sie es bemerken, daß ein Unglück und ein Fluch auf den Kindern, Enkeln und Urenkeln der Rabbiner lastet.

O Herr, Du wirfst Deine Hand an diesen Versführern Israels zeigen und sie vor ihrem Volke zu Schanden machen.

Allbarmherziger! Tausende Deines Volkes scheiden jedes Jahr aus diesem Leben, ohne das Antlitz Deines Gesalbten gesehen, ohne seinen Trost, seine erlösende Kraft erfahren zu haben; sie gehen hin in jenes Reich der Schatten, wo kein Lichtstrahl mehr hindringt, wo es keine Erlösung mehr giebt, wo keine Freude und keine Liebe wohnt — gieb, o Herr, daß es kein solches Jahr mehr für Israel gebe!

O Gott, erfüllt ist, was Du durch Deinen Propheten Ezechiel vorhervorkündigt: Deine Herde irrt herum auf allen Bergen, und über die ganze Erde sind Deine Schafe zerstreut, und keiner fragt darnach und keinem liegt es am Herzen. Die



Hirten Deiner Herde weiden nur sich und nicht die Schafe; sie stärken die Schwachen nicht, heilen das Kranke nicht, verbinden nicht das Verwundete, bringen das Verirrte nicht zurück, suchen das Verlorene nicht, sondern herrschten bisher über sie durch Gewalt und Strenge (Ez. 34, 6 ff.). Nichts fragen sie nach den Kranken, zerrissenen Gemütern, nichts nach den in Verzweiflung Sterbenden, nichts nach dem Seelenfrieden Deiner Kinder, gießen keinen Balsam in ihre Wunden, trocknen keine Thräne, lindern keinen Schmerz, und die reine Quelle Deines Gotteswortes haben sie mit ihren Füßen getrübt (34, 18 f.) und zu einem Schlamm umgerührt und Deinen Schafen zu trinken gegeben, daß sie davon starben. — Alles, alles ist erfüllt, was Du von diesen Verführern des Volkes durch Deine Propheten\* verkündigt; erfülle nun, o Herr, auch Deine Verheißung, und gehe ins Gericht mit diesen Hirten und fordere Deine Herde von ihnen (Ezechiel 34, 10), fordere Rechenschaft von ihnen, was sie aus Deinem Volke gemacht seit 1800 Jahren; schaffe sie ab von dem angemessenen Hirtenamt (34, 10) und sammle Dein Volk wieder von allen Enden der Erde und gieß ihm die Sehnsucht nach Seinem Könige David ins Herz und nach dem Lande der Väter; laß sie Dich suchen und ihren König David, wie Du es durch Deinen Propheten Hosea (3, 5) verheißest. Erhöre mein Flehen, o Gott, um Deines Messias willen, Amen!

Mein lieber Leser und Du, liebe Leserin! es kommt einst die Stunde, wo Du an der Pforte der Ewigkeit stehst, und da wird die täuschende Hülle fallen von gar vielen Dingen, und Du wirst mit Schrecken gewahr werden, wie Du Dich über einem Abgrunde sicher geschaufelt, daß Du Dich auf Spinnengewebe gestützt; wie „Felsen wird alle Deine Selbstgerechtigkeit“ (Jesajas 64, 5) von Dir fallen, und Du wirst Dich nackt sehen

\* Jes. 26, 10—15; 28, 6—16; 29, 9—16; 42, 19—25; 52, 3—6; 56, 10—12. Jerem. 8, 8; 12, 10; 23. Micha 3, 5—8. Sacharjah 5; 11, 15—17.

und bloß von jeder Tugend, jedem Verdienste; es wird Dich nimmer trösten, daß Du jeden Tag Deine Tefillin gelegt, jeden Sabbat Deine Lichter angezündet, keinem Menschen etwas Böses gethan; es wird Dir keinen Blick in die Ewigkeit eröffnen und Dich mit keiner festen Zuversicht auf ewige Seligkeit erfüllen, daß die Rache die größte Tragikerin ist, daß Juden Professoren und Ober-Konsistorialräte sind, daß jüdische Bankiers den Geldmarkt und jüdische Schriftsteller die Presse beherrschen, daß die Zeit so fortgeschritten in Erfindungen und Wissenschaften — all die Herrlichkeit dieser Welt und all der Glanz derselben, den sich die Juden errungen, wird Dir wie ein Dunst zerfließen — und eine grausenhafte Nacht wird sich vor Deinem Blicke aufthun.

Für diese Prüfungsstunde will ich Dir ein Trostwort geben, das die Schrecken derselben verscheuchen und Dich sicher durch das Thal der Todeschatten geleiten wird, wenn Du es getreu in Deinem Herzen bewahrst:

### Evangelium Johannis Kap. 3.

1. Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden;
2. Der kam zu Jesu bei der Nacht.

Wenn die Nacht über Dich hereinbricht, dann mache es wie dieser Nikodemus und komm zu Jesus. Das heißt nicht, Du sollst zu einem Priester oder Geistlichen gehen und Wasser über Dich gießen lassen; das würde Dir gar wenig nützen. Zu dem jüdischen *חכם* mußt Du kommen; alles, was Dir jemals so wunderbar und lieblich durchs Gemüt geklungen aus der heiligen Schrift und aus den jüdischen Sagen, das mußt Du in Dir zu sammeln suchen und darauf allein Deine Gedanken richten, bis er Dir in Seiner unendlichen Liebe und Huld vor Augen steht.



2. Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn Gott mit ihm.
3. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Der Zusammenhang zwischen Antwort und Anrede ist folgender: Nikodemus hatte sich, wie fast alle Juden seiner Zeit, in den Wahn hinein verrannt, das Heil der Menschen liege darin, daß er nur recht viel Gebote und Gesetze habe, und darum machten sie sich täglich neue ~~reze~~, drehen aus dem Haken jedes Waw, wie's die Gemara dem Rabbi Akiba nachrühmt, ganze Berge voll Halachoth heraus und glaubten die höchste Seligkeit zu erlangen, wenn ihnen vom Aufstehen bis zum Schlafengehen jeder Atemzug und jede Gliedbewegung vorgeschrieben wäre; daher glaubte Nikodemus, ein von Gott gesandter Lehrer komme gewiß mit einer neuen Ladung Vorschriften und Gesetze an, und man muß sich daher seiner Anrede die Worte hinzugefügt denken, womit man jeden ankommenden Rabbi empfängt: „Sag mir ein Stückel Thora“. Gegen diese Worte, die nicht ausgesprochen wurden, weil sie sich von selbst verstanden, ist die Antwort gerichtet, die den armen Nikodemus mit einem Ruck aus seiner ganz Welt, aus seinem Denk- und Anschauungskreise herausgeschleudert. Diese Antwort will folgendes sagen: Du bist in einem ungeheuren Irrthume, lieber Nikodemus. Ich bin nicht gekommen, um neue Gesetze zu geben — mit dem Gesetze hat es ein Ende.\* Gesetze können die Welt nicht heilen, den Menschen nicht lebendig machen. Alle Menschen haben ja das Gesetz in sich, alle Religions- und philosophischen Systeme laufen in Bezug auf Moral auf

\* Auszuweichen durfte das der Herr nicht, weil der alte Bund erst mit dem Beginn des neuen, mit dem Tode und der Auferstehung des Herrn gelöst war, und weil er ferner das ganze Gesetz erfüllen mußte, und er hätte es durch einen solchen Ausspruch verlegt.

eins hinaus — aber kein Mensch hat die Kraft in sich, das Gesetz zu erfüllen. Nie war die Welt verderbter, als wenn man am meisten von Moral deklamirte und ein moral-philosophisches System auf das andere folgte. Um fliegen zu können, hilft alle Theorie des Fliegens nicht, man mag sie noch so gründlich und vielseitig studiert haben; wenn man nicht in ein neues Wesen umgewandelt wird, so kann man nicht fliegen; aber der Vogel, dem von Natur das Vermögen, zu fliegen, inne wohnt, bedarf des Studiums eurer Theorien nicht. Um das Moralgesetz zu erfüllen, um heilig zu sein, wie Gott heilig ist, muß man eben mit einer neuen, göttlichen Natur bekleidet werden, und dann bedarf man keines Gesetzes, daher: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen“. Das macht Dich stutzen, lieber Leser? Du erkennst zwar die volle und tiefe Wahrheit des Ausspruches an, aber Du siehst nicht, wie es möglich sein sollte, daß ein Mensch umgewandelt, daß er von neuem geboren werde? Es geht Dir wie unserem Nikodemus.

4. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.
6. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.
7. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müßet von neuem geboren werden.
8. Der Wind bläst, wo er will, und Du hörst sein Säusen wohl, aber Du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Der Herr beginnt mit Wiederholung Seiner Worte, worin eine Zurechtweisung des Nikodemus liegt, der, statt einfach zu sagen: „Meister, ich fasse dich nicht“, sich in einer Weise ausdrückte, worin der dem Juden eigenthümliche, in Fleisch und

Blut übergegangene und darum oft unwillkürliche Hohn liegt. Der talmudische Geist war damals schon vollkommen ausgebildet. Der Jude wird damit erzogen, daß Verstand und Scharffinn das Höchste und keinen Verstand haben ein Verbrechen sei. Das prägt sich von Kindheit auf so ein, daß der Mensch per fas et nefas Verstand haben müsse, daß es jedem Juden zum Axiom wird, er sei ein äußerst geschiedter Mensch. Spricht nun jemand — außer einem Rabbiner, der ex officio mehr Verstand haben darf — etwas aus, das er nicht faßt, so kann es keinen Sinn haben, da er doch alles verstehen muß.

Der Herr erklärt ihm nun, daß von einer leiblichen Wiedergeburt keine Rede sei, sondern von einer geistlichen, die Ezechiel (36, 25. 26) prophezeit. Aus heiliger Quelle muß die Reinigung, vom Himmel das neue Leben des Menschen kommen. Der Geist Gottes (רוח קדש) muß den Menschen erfassen, die Welt mit ihren Lüften und Sünden wie eine Wasserflut von ihm abschwemmen, dann ihn so erfüllen als neue Lebenskraft, daß er ein neues Wesen wird, und mit diesem neuen Leben ist man in das Reich Gottes eingetreten.

Du fragst: „Wo ist das Reich Gottes?“ Diese Frage hat der Herr vorhergesehen; er wußte, man werde es in äußeren sinnlichen Erscheinungen suchen, während es doch gänzlich über-sinnlich ist; er spricht daher (Lukas 17, 20. 21): „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder, da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch“. Rummere Dich nicht darum, lieber Leser, daß Du vielleicht in Deinem ganzen Leben keinen wahren Jünger des göttlichen Messias gesehen, ergreife Du nur für Dich selbst das Rettungsseil, das er Dir zuwirft, um Dich aus dem Elendmeere dieser Welt, aus dem Schiffbruch, den das ganze Menschengeschlecht gelitten, herauszureißen, und rette Dich in das Reich Gottes; und wenn Du drinnen bist, dann wirst Du auch ein ganz anderes Auge

bekommen, Du wirst aus der Masse der Weltmenschen leichter die Gottesfinder herausfinden und Du wirst es erkennen, warum die ungeheuere Mehrzahl der getauften wie der ungetauften Menschen beharrlich im Meere fortzappeln und kein Rettungsmittel erfassen wollen, bis sie untersinken — sie sind alle betrunken.

7. „Laß Dich's nicht wundern, daß ich Dir gesagt habe:  
Ihr müßet von neuem geboren werden.“

4000 Jahre hat Gott die Menschen vorbereitet und ver-tröstet auf mein Kommen, weil ich alles neu machen soll, und jetzt wunderst Du Dich über die ersten Worte, die ich spreche, weil sie in Deinen Gedankenkreis nicht hineinpassen. Würde ich thun und sprechen, was Du erwartest, dann wäre Ich nicht Ich, nicht der verheißene Messias, der Erneuerer der Welt, der Schöpfer eines neuen Himmels und einer neuen Erde.

8. Der Wind bläst, wo er will, und Du hörst sein Säusen wohl, aber Du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Es war Nacht und draußen mochte der Wind säusen. Man weiß, welchen eigentümlichen, geisterhaften Eindruck das macht. Der Wind scheint aus einer unbekannten Welt zu kommen und in seinen Klagetönen von ihr zu erzählen. Kein schöneres, passenderes Bild läßt sich für die Wiedergeburt aus dem Geiste finden; der Wiedergeborene spricht auch von einer anderen Welt, der er angehört, aber die Menschen dieser Welt wissen nicht, von wannen er kommt und wohin er geht; er ist ihnen ein Rätsel, sie können ihn nicht fassen.

9. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: „Wie mag solches zu-gehen?“

Jetzt weiß er zwar schon etwas davon, um was es sich handelt, aber er möchte nun wissen, wie das zugeht mit dem Wiedergeborenwerden; aber das läßt sich nicht beschreiben, das muß man erfahren, erleben, und dann weiß man's. Beschreibt

einem Menschen, wie Liebe, Freude, Hoffnung, Glaube, Seligkeit aussieht, wo sie anfängt, wie viel Elen lang sie ist!

10. Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“

Die ganze Berufung Israels hatte keinen anderen Zweck, als daß das Gottesreich aus ihm hervorgehe, und dieses beruhete auf dem Erfastwerden vom Geiste. Alle Gottesmänner, alle Propheten waren solche vom Geiste erfasste Männer, die allen Gütern und Lebensfreuden entsagen konnten, wie Elias, der lange Zeit einsam in einer Thalischlucht zubrachte. Nicht, als ob man nicht in jeder Lebenslage und jedem bürgerlichen Berufe ein Kind Gottes sein könne und jedem Genuß entsagen müsse; eine schmachhafte Speise essen, ist keine Sünde, aber der Genuß und Beruf dürfen einem nicht das Höchste sein; es ist nicht das Erste und Wichtigste, daß man zu leben, sondern daß man Leben, göttliches Leben in sich habe, daß man in Gott lebe. Aber so sehr war Israel schon gesunken, daß selbst ein Meister in Israel nichts mehr davon wußte, sie hatten sich verrannt in Menschenfahrungen, in die Fabrication von kleinlichen Geboten und Verboten — das war ihr Geistesleben.

11. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugnis nicht an.

Der Herr spricht hier in der Mehrzahl; denn jedes Seiner Glieder, jeder Wiedergeborene kann so sprechen. Wir haben innere geistige Kämpfe bestanden, geistige Erfahrungen gemacht, von denen die Welt keine Ahnung hat; und wenn man nun nach gänzlicher Umwandlung des inneren Menschen ein neues Leben beginnt, seine ganze Vergangenheit verleugnet, so nehmen die Leute unser Zeugnis nicht an, daß ein Mensch vom Geiste Gottes erfaßt werden könne, sondern beurteilen uns nach ihrer eigenen Gemeinheit und ihrem Schmutze und sagen, man lüge, um ein Brot, eine Anstellung zu erhalten.

12. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

13. Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Der Herr nennt die Wiedergeburt, obchon sie den Menschen zu einem Kinde Gottes macht, insofern ein irdisches Ding, als sie während des Lebens auf der Erde erfahren werden kann. Es kann sich jeder davon überzeugen, wer ernstlich darnach ringt und darum betet. Aber von den Zuständen in der Geisterwelt, im Himmel, kann niemand, so lange er auf Erden ist, sich persönlich überzeugen, und er kann nur Kunde davon haben, wenn jemand vom Himmel zu uns kommt. Der Messias ist vom Himmel gekommen; wenn wir ihm glauben, so wissen wir, sonst haben wir kein Mittel, es zu erfahren. All unsere Spekulationen geben uns so wenig eine Kenntnis vom Zustande nach dem Tode, als von den Pflanzen in Afrika; wenn wir von diesen etwas wissen wollen, müssen wir dem Naturforscher glauben, der in Afrika gewesen ist.

14. 15 Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das Aufrichten der ehernen Schlange in der Wüste zur Heilung der von der Schlange Gebissenen steht in so grossem Widerspruche mit dem ganzen Mosaismus, daß es nur als Symbol und Hinweisung auf die Erhöhung des Messias am Kreuze einen Sinn erhält. Alle Menschen sind von der Schlange gebissen, die Sünde durchschleicht als tötendes Gift die Adern aller, und sie können nur geheilt werden durch den Hinblick auf den, der für alle Menschen zur Sünde gemacht wurde, den sie als Mensch gewordenen Satan, als Schlange, als verkörperte Sünde ans Kreuz schlugen — noch heute betrachten ihn die alten Juden als den, der Gott Jehovah entthronen wollte; ihn, der doch als Malach Jehovah, Malach Habrith,



Malach Hapanim Vermittler des alten Bundes war, durch den allein Gott sich Moses und den Propheten offenbarte, der Israel nach Kanaan brachte, es wie der Adler seine Jungen beschützte; ihn, der ewig eins mit dem Vater, Ein Wesen mit ihm und dem heiligen Geiste ist. Nachdem der Herr dem Nikodemus die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Erfastwerdens vom Geiste, der Wiedergeburt dargethan, offenbart er ihm nun, durch welches Mittel man dazu gelangt, dadurch nämlich, daß man an Ihn glaubt, sich Ihm ganz hingiebt, in Seinem Namen, um Seines Opfertodes willen, von Gott Vergebung der Sünden, Wiedergeburt, Seligkeit erbittet.

16. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.
17. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.
18. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Der Herr benimmt dem Nikodemus seinen Glauben, daß er schon bei seinem ersten Erscheinen das Gericht über die Völker halten und Israel zur herrschenden Nation machen werde; zuerst mußte er sich selige, wiedergeborene Menschen zubereiten, und aus diesen Gotteskindern wird er einst sein Reich auf Erden errichten; kann man denn mit morschen Steinen ein Haus bauen? Ganz Israel bestand und besteht noch aus lauter schweren Sündern und verschrobenen Menschen, und mit solchen läßt sich kein messianischer Staat, kein Friedensreich herstellen.

Nach konnte kein Gericht über die Völker gehalten werden, so lange nicht allen das Evangelium gebracht war; wer nun glaubt, Jude oder Nichtjude, wird nicht gerichtet, er ist erlöst von seinen Sünden durch das Blut des Messias und ein Glied seines Leibes; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet,

denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Dieser Name ist ~~er~~ Heilbringer; wer an keinen Heilbringer glaubt, der die Seele von der Knechtschaft der Sünde und Welt erlösen und mit Gott versöhnen kann, der ist schon gerichtet, verdammt, versinkt schon von selbst in den Schlamm der Sünde, ist unfähig, zur Seligkeit zu gelangen, in die Welt der reinen Geister einzutreten. Wer das Sonnenlicht nicht sieht, für den giebt es kein Sonnenlicht; wer Musik nicht hört, für den giebt es keine Musik; wer das Heil in Christo nie empfunden, für den giebt es kein Heil! —

Leser! Wenn Du den Unterschied zwischen der Macht des Wortes Gottes und dem des Menschenwortes erproben willst, mach den Versuch an einem Sterbelager. Laß dem Kranken von einem Rabbiner zusprechen, dann lies ihm dieses Stück aus dem Evangelium Johannis vor, und Du wirst erfahren, was Seelenarznei ist.

## Vors Lager hinaus!

---

Vors Lager hinaus zum Hochgericht,  
Wo unser Meister geblutet!  
Wer nicht mag mit zieh'n, den kennt er nicht,  
Den hat der Geist nicht durchflutet.  
Wer will mit ihm tragen Schande und Hohn  
Und wer mit ihm tragen die Dornenkrone?

Vors Lager hinaus zum Schächerort,  
Da wo die Wahrheit man richtet!  
Und wer nicht mag bau'n die Hütte dort,  
Der wird als Spreu einst gesiebtet,  
Er, dem der Menschen Treiben nicht Tand  
Und wer nicht mag suchen das himmlische Land.

Vors Lager hinaus, weg von der Welt,  
Der Hur' im purpurnen Kleide!  
Hinweg von dem trunkenen Prachtgezelt,  
Von ihrer rauschenden Freude,  
Von ihrem Ernste und von ihrem Tanz —  
Sie lügt mit Trauer, sie lügt mit Glanz.

Vors Lager hinaus, wo's einsam still!  
Laßt wachen uns, zeugen und beten,  
So lang uns der Herr hier haben will,  
Als Licht in steigenden Rötten.  
So lang's dem lieben Vater gefällt,  
Daß wir bestellen sein Erntefeld!

---

Aus meinem Leben.

## I. Zug zu Gott, Kindheitsparadies, tiefer Fall.

Ich war ein frommes Kind. Am liebsten sprach ich mit Gott. Ihm konnte ich mich vertrauen; vor den Menschen hatte ich eine große Scheu aus gar vielen Gründen.

Wenn ich manchmal mein Herz überströmen ließ, sagten sie, ich sei so dumm oder verrückt; sie lachten mich aus und spotteten über mich, und das that mir weh, und da zog ich mich denn in mein Inneres zurück, wie die Schnecke in ihr Haus, und sprach nur zu Gott, wenn ich allein war auf meinem Lager in der Nacht. Ich konnte mich ganz und gar nicht in die Welt und ihre Menschen hineinfinden und sie verstehen, sie waren in allem anders als ich.

Weil ich aber sehr biegsam und nachgiebig war, so lernte ich ihre Sprache und wurde ein Heuchler. „Nicht wahr, herumlaufen möchtest du lieber, als Sprachlehre wiederholen?“ wurde ich angedonnert. Ich in meinem Herzen konnte freilich nicht ausfindig machen, worin das Verbrechen lag, daß ich lieber am klaren Bache saß und den Fischlein zusah und von unendlich süßen Paradieses-Träumen mich überfluten ließ, als die abscheulichen Sätze wiederholen, von denen ich nichts verstand. Aber aus dem Ernst, mit dem man mich anfuhr, erlah ich, daß da was gar Schlechtes liegen müsse, und obwohl ich nichts davon fühlte, richtete ich doch meine Sprache darnach ein. Dagegen im tiefsten Innern meines Herzens entwickelte sich ein tückischer Haß gegen die Welt, die so feindlich war allem, was mir teuer, und die mich zu Liebesäußerungen zwang,



wo ich haßte. Da lag einer der Keime des inneren Zwiespaltes, der mich bis in mein Mannesalter zerfleischen sollte.

Doch noch sollte dessen Entwicklung gehemmt werden durch ein kurzes Friedensleben.

Ich kam in meinem neunten Jahre in ein Dorf zu einer vereinzelt wohnenden jüdischen Familie, um mit den Kindern des Hauses, denen man einen besonderen Lehrer hielt, erzogen zu werden.

Das Haupt der Familie war ein weit umher ziehender, in jüdischen Kreisen als fromm, charakterfest und talmudischgelehrt hochgeachteter Mann. Obgleich Erziehung sein Fach oder Geschäft nicht war, verstand er sich doch viel besser darauf als gar viele studierte Pädagogen. Trotz des raschen Blutes aller seiner Kinder wußte er sich doch ohne Strenge und beinahe ohne jemals eine Strafe anzuwenden so sehr in Ehrfurcht zu setzen, daß ein bloßer Blick hinreichte, um alles zu bewirken, was er wollte. Sein Geheimnis bestand in der negativen Seite des Christentums: Säkungslosigkeit, deren großen Wert so wenig Menschen zu erfassen vermögen. Er stugte nicht zu, er rührte keinen Finger, um aus einem guten Hagebuttenstrauch einen schlechten Birnbaum zu machen, befahl und verbot so wenig als möglich und ließ seinen Kindern und auch mir, der ich wie ein Kind des Hauses gehalten wurde, die freieste Entwicklung. Darum wurde mir der Ort so teuer, wo man mir meinen inneren Himmel ließ, daß ich mich in späteren Jahren, wenn ich von Kindheit, Unschuld und Frieden träumen wollte, immer dahin und nicht in meinen Geburtsort versetzte.

Nur anderthalb Jahre dauerte meine Kindheit und Jugend — eine gar kurze Zeit, aus der ich plötzlich ins winterliche Greisenalter versetzt wurde. Ich kam in das benachbarte R., wo ich dem dortigen Rabbiner zur Erziehung übergeben wurde. Von da an begannen die finsternen Stunden über mein Leben hereinzubrechen. Glaube, Vertrauen, Hingabe, Redlichkeit, Wahrheit, Unschuld — alles wurde in mir gebrochen und zer-

treten durch die neuen Genossen. Sie betrachteten meine Un- erfahrenheit, Gläubigkeit und Hingebung als Dummheit und belogen, foppten, hänselten und betrogen mich auf allen Seiten. O, wie furchtbar wurde der Blütengarten meines kindlichen Gemütes zerstampft unter den rohen Fußtritten!

Doch noch etwas Ärgeres sollte kommen — ich wurde in Sünden und Laster eingeweiht, und mein Seelenfriede war für immer dahin. Die Hölle hatte mich erfaßt mit ihren Krallen, und ich konnte mich ihr nicht mehr entziehen. Umsonst durchweinte ich die Nächte und schrie zu Gott in meiner Angst und Seelenqual, um Hilfe flehend gegen die Sünde; er hörte mich nicht, und ich geriet immer tiefer in den Schmutz, bis ich nicht mehr zu beten wagte. Ich fiel in finstere Verzweiflung. „Für dich giebt's keine Hoffnung mehr, du bist eine wurzelfaule, vom Wurme angefressene Pflanze — du mußt ganz zusammenfaulen und zertreten werden. Gott ist gerecht, die Seele, die da sündigt, muß sterben.“

Allmählich entschwand Gott meinem Inneren, seitdem ich nicht mehr wagte, mich an den Allerheiligsten zu wenden. Aber einen Freund mußte ich doch haben, ein fühlendes Wesen, um ihm mein Herz ausschütten zu können. Ich suchte umher, doch niemand bot sich mir, dem ich mich hätte hinzugeben gewagt — da ging ich zurück in mein Kindheitsparadies und träumte mich sitzend unter dem Weinstock meines Lieblingsgartens auf einem Grabe, das meine Einbildung geschaffen. In diesem Grabe lag der zehnjährige reine Knabe, der noch nichts gewußt von Sünde und Zerrissenheit, und dem klagte ich mein unendliches Weh und wie ich für ewig verloren wäre. Und der gute Knabe hörte mir zu und schlang seine Arme um mich und weinte mit mir — aber helfen konnte er mir nicht.

Von der Zeit an, wo ich zu beten aufgehört hatte, vermochte ich nicht mehr zu Gott zu kommen. Nachdem er meinem Gefühle entschwunden war, begann er allmählich auch meinem Bewußtsein zu entschwinden. Zuerst hatte er sich von

mir zurückgezogen, dann aus der ganzen Menschenwelt, indem ich den Glauben an eine Offenbarung verlor. Lange lebte ich so hin in einem nebelhaften Deismus, aber das Bild Gottes wurde immer schwächer und erblaßte vor dem Lichte der Naturwissenschaft — überall sah ich eiserne, unbrechbare Gesetze, nirgends ein freies wollendes Wesen, und nachdem ich einige Jahre hindurch das All, eingehüllt in seine ewige Notwendigkeit, Gott benannt und mich einen Pantheisten genannt hatte, entschwand mir auch diese Einheit des Alls. Das All — sagte ich — ist nichts als eine Summe, eine nichtsagende Phrase, ein unendliches Nebeneinander und Durcheinander; Gesetze und Ordnung nichts als das ewige Sichgleichbleiben. Und so weit ich auch herumsuchen mochte im unendlichen Raume — nirgends war Gott zu finden.

## II. Disharmonie mit der Welt und im eigenen Seelenleben.

Ich war von Kindheit an unfähig die Welt zu begreifen; je mehr ich jedoch in Sünde, Sinnlichkeit und Schmutz versank, je mehr ich der Erde Knecht wurde, desto mehr näherte ich mich der Welt, desto besser lernte ich sie verstehen. Aber zu dem, was sie einen klugen, praktischen, in alle Verhältnisse sich schickenden Menschen nennt, habe ich es trotz aller Anstrengung nicht bringen können. Ich verstieß immer gegen das Weltgewissen. Ja, wahrhaftig; die Welt hat auch ein Gewissen, sie unterscheidet auch zwischen gut und böse, recht und unrecht in ihrer eigenen Weise. Ein Beispiel wird das am klarsten darthun. Ich kam im J. 1844 gegen Anfang des Winters als Hauslehrer in ein Branntweinhaus. Einst äußerte ich, als von der Wirkung des Branntweins auf die Bauern die Rede war, man sollte alle Branntweinfessel zu Kirchenglocken umschmelzen. Da hätte man die Entrüstung sehen sollen! Ich mußte sogleich das Haus verlassen mitten im Winter. Es war auch wirklich eine Abscheulichkeit gegen das „Geschäft“ des eigenen Brotherrn, alle Pietät so auf die Seite zu setzen und so empörerisch dagegen aufzutreten! Wer ein göttliches Gesetz ausspricht, das den Leuten unbequem ist, wer seiner inneren Natur trenn bleiben und in seiner Ursprünglichkeit leben und sich entwickeln will, wer nicht ja sagt, wo alle ja sagen, wer nicht eine gute Anstellung über alles und alle Mittel zu deren Erlangung oder

Erhaltung daran setzt, der paßt eher ins Toll- oder Zuchthaus als in die Welt, er gehört nicht zur guten Gesellschaft.

So lange wurde mir das durch die Wirklichkeit gepredigt und so oft stieß ich mir den Kopf an ihre Felsen, bis ich es endlich glaubte. Aber in mir herrschte eine fürchterliche Verwirrung. Da ich in mir keine Richtschnur für mein Denken und Handeln fand, so verlor ich alles Urtheil, allen Takt, allen Halt; ich wurde mir selbst ein fremdes unbekanntes Wesen, von dessen Gefühlen, Gedanken und Worten ich nicht wußte, ob sie wahr oder erheuchelt seien. Öfters erkannte ich meinen Zustand und fragte mich, ob ich mich nicht betrüge und mir etwas vorschauspiele oder vordeklamiere. Ich war sehr unglücklich, und das Gefühl meines Unglücks steigerte sich noch durch die Wahrnehmung, daß ich keineswegs so dumm und hartnäckig sei, als meine Jugendlehrer mich verschrienen.

Ich begann Talente an mir wahrzunehmen, und manchmal dämmerte in mir der Gedanke, ich hätte vielleicht etwas Ungewöhnliches leisten können, wenn ich nicht wurmstichig geworden wäre. Das drückte mich nur um so tiefer nieder und vermehrte meine Verzweiflung. Aus meinem achtzehnten Jahre klingt durch meine Erinnerung ein Trauerlied, worin meine Seele sich selbst ihren Tod vorsang.

### III Freiheitsdurst.

Wie habe ich nach Freiheit gedürstet mein Leben lang! Ich war sechs Jahre alt, als eines Nachts meines Vaters Haus abbrannte und ich barfuß und im Hemde auf die Gasse gestellt wurde. Gegen Morgen entwichte ich der Person, der ich übergeben war, eilte zum Flusse und stürzte mich hinein, indem ich aufjubelte: „Jetzt sind meine Eltern arm, und ich werde so frei sein wie alle armen Kinder!“

Die Sünde kam, und fester und immer fester wurden meine Ketten, immer mehr wurde ich Knecht der Sinnlichkeit, der Genußsucht, der Welt und der Menschen. Umsonst durchrannte ich, fünfzehn Jahr alt, Böhmen, Mähren und Ungarn zu Fuß — mir selbst konnte ich nicht davonrennen, frei konnte ich nicht werden. Öfters suchte ich mich aufzuraffen, so daß ich wieder zu hoffen anfang, ich könnte vielleicht doch einmal zu etwas taugen; aber bald versank ich wieder — der frei macht, den kannte ich nicht. Einmal war ich ihm sehr nahe; es fielen mir einige abgerissene Blätter aus einem lateinischen Buche in die Hände, und wie ein Lichtstrahl aus einer hehren Welt trafen mich die Worte: *Induite novum hominem*, Zieh den neuen Menschen an! Aber es hatte keine nachhaltige Wirkung, denn es war nur ein Gesetz, und ein Gesetz kann nie lebendig machen — ich verfiel wieder in meine alte Nacht.



## IV. Nationale Träume.

Jerusalem und der Messias waren die süßesten Gedanken meiner Kindheit. Einst hatten wir zu Mittag einen Gast aus Jerusalem. Mein Vater äußerte, wir wollten mit ihm ziehen. Das Mahl war zu Ende, der Gast nahm Abschied — ich sah meinen Vater an, aber er machte keine Anstalt zum Mitziehen — und durch mein Herz ging ein Riß, fast wie durch das eines Kindes, das man von der Mutter reißt.

In meinem neunten Jahre träumte mir, ich befände mich im Totenreiche. Ich sah dort Personen, die damals noch lebten, aber in wenig Jahren darauf starben, und darunter meine ältere Schwester, die später von der Erde schied. Da ich sie im Traume für gestorben hielt, fragte ich sie, wann der Messias kommen werde, und erhielt zur Antwort: nach zwanzig Jahren — nach zwanzig und etlichen Jahren. Die Richtung meines Geistes auf Israels Wiedergeburt dauerte so lange, als ich einen lebendigen Gott hatte. Einst wurde ich bei „Sechor-Brith“ (Vorabend des Neujahrs, wo man sehr zeitig Morgens zum Gebet aufsteht) aufs heftigste von der Stelle erschüttert: „Und sind in uns keine Werke, so gedenke der Schlafenden zu Hebron!“ Ich weinte glühende Thränen aus Scham über mich und mein Volk. „Warum — sprach ich zu mir — müssen wir erst zu fremden Verdiensten unsere Zuflucht nehmen, um Barmherzigkeit zu finden? Ist es denn ein besonderes Geheimniß, fromm und gerecht zu sein, nichts Böses und soviel Gutes als

möglich zu thun?“ Ein Leben der Befleckung durch Sünde, der mich zu entreißen alle meine Anstrengungen vergeblich waren, sollte mir als Antwort auf meine Frage werden.

Noch einmal flammte bei meinem ersten Unterrichte in der Geographie im vierzehnten Jahre der Gedanke in mir auf, ein jüdisches Reich herzustellen. Ich las von einem jüdischen Reiche auf dem Samungebirge in Abessinien. Ich wollte dorthin gehen, mich an die Spitze dieser Juden stellen und durch Rubien und Aegypten nach Palästina vordringen. Es war der letzte nationale Traum. Auch diese Hoffnung einer schönen Zukunft, wenn nicht für mich, doch für mein Volk, ertötete der Eishauch der Wirklichkeit. Folgende Verse, die ich einst an dem Trauertage des 9. Ab niederschrieb, bezeichnen meine Verzweiflung als Jude.

Im Bethaus ist's düster, da ist es so schaurig,  
Da tönen die Weisen so wehe, so traurig:  
Um Juda's, um Zion's verschwundene Pracht  
Durchjammern Klagen die lautlose Nacht.

Der Betenden Schar so dünn, so licht,  
Die einst so voll gewesen und dicht:  
Sie liegen am Boden in namlosem Schmerz,  
Denn groß sind die Lücken in Tempel und Herz.

Nur Greise der Vorzeit das Aug' hier erschaut,  
Gefurchet die Züge, die Häupter ergraut.  
Ranch' Entelchen schmiegt sich an Großvater an:  
„Großväterchen, weinst du? was ist dir gethan?“

Im fernsten Winkel der Tempelhallen  
Da sitzt ein Jüngling, gesondert von allen:  
Das Antlitz durchzucket unäuglicher Schmerz,  
Welch' Weh, o Jüngling, durchwühlet dein Herz?

„Und soll ich nicht weinen, und soll ich nicht klagen,  
Und will doch die Nacht meinem Volke nicht tagen:  
Und muß es schauen zu Grabe gehn  
Und Hoffnung keine zum Auferstehn.“

„Muß sehen der Tochter Zions Kron  
Treten in Rot mit Spott und Hohn  
Und sehen die Kinder ins Mutterherz  
Stoßen den Dolch mit Lachen und Scherz.“

„Muß sehn sie knien vor fremden Göttern  
Und schauen den eigenen Tempel zerschmettern,  
Und werfen mit ruchloser Mörderhand  
Ins heilige alte Gebäude den Brand!“

„Hab' ausgeharrt allein bei den Alten  
Und will es, bis mein Herz wird erkalten.  
Es sah die Gefährten schon längst nicht dies Haus,  
Es heut nicht Genüsse, da ist es zu graus!“

„Bald sit' ich allein in wenigen Jahren,  
Wenn diese Greise zur Grube fahren,  
Um, selbst Ruin', auf Ruinen zu klagen,  
Bis einst man auch mich wird zu Grabe tragen.“

„Und fremde Hände bereiten mein Grab  
Und senken mit trockenem Aug' mich hinab,  
Sich zeigend die letzte jüdische Leich' —  
Dort jenseits ist wohl des Messias Reich!“

Längst haben die Väter den Tempel verlassen,  
Den riesige Schatten unheimlich umfassen;  
Ein einziges Lämpchen läßt seine Strahlen  
Ins Innere des finstern Bethauses fallen.

Die liegenden Ständer\*, von Duster umhüllt,  
Die sehen wie Leichen im Schlachtengefild,  
Und hinter den stehenden scheinen gereiht  
Die Väter aus alter verschollener Zeit.

Noch harret der Jüngling auf einsamer Stätte,  
Verunken im brünstigen heißen Gebete —  
Also saß bei des Mondes Schimmern  
Jeremias auf Zions Trümmern!

\* In der Jahresnacht der „Tempelverbrennung“ legt man die Ständer  
(Lejepulte) nieder und setzt sich darauf. Der Herausgeber.

## V. Aus der Heimat in die Heimatlosigkeit.

Es waren schöne Zeiten, als ich vier Jahre alt war. Ich mußte zwar ins Cheder (die jüdische Schule), und draußen fielen die Schneeflocken dick und dicht; aber Schwester Rose mit dem freundigen Gesicht nahm mich auf ihren Rücken und hüllte über mich und sich das dicke grünwollene Tuch und trug mich fort.

Stockfinster war's hinter diesem Tuche, aber mir war's so wohl an diesem Nacken, wenn meine Händchen das liebe Gesicht berührten, ich hätte mich mögen so forttragen lassen in die wildeste Fremde. Und in eine wilde Fremde wurde ich auch hineingetragen. Ach, wie wurde es so finster in mir, wenn es um mich Licht wurde! Ich wurde niedergestellt in einem engen, kanalförmig gebauten, mit ungeschlachten Steinen gepflasterten Vorhause und öfters einem Weibe übergeben, das wohl auch lächelte — aber es war nicht das Lächeln Rose's. Heimat und Fremde, Freiheit und Knechtschaft, Licht und Finsternis, Leben und Tod — alle Gegensätze der Geisterwelt drangen auf mich ein, wenn Schwester Rose's Lächeln verschwand und fremde Gesichter mich umgaben.

Als ich acht Jahre alt war, da mußte ich in die eigentliche Fremde, von meinem Geburtsorte hinweg. Die ersten Monate litt ich unsäglich viel, aber allmählich legte sich mein Schmerz. Seit jener Zeit kam ich (mit zwei Ausnahmen) nur auf Besuch nach Hause. Aber immer weniger paßte ich den Leuten im Orte in ihre Welt hinein, und immer mehr wurde mir die

Heimat verleidet. Hatte ich doch das Verbrechen begangen, einige druckbare Aufsätze zu schreiben.

Immer öder wurde es in meinem Herzen — nirgends ein Freund, der mich verstand; nirgends eine Seele, die ich mein nennen konnte auf der weiten Erde; nirgends eine Heimat — da begann ich das „ewig Weibliche“, die „heilige Jungfrau“ meines Gedankenkreises, zu besingen; ich vergötterte die Wissenschaft, die Industrie, die Revolution . . . alle Sterne meines Himmels hing ich meiner Geliebten als Schmuck um den Hals — aber in meinem Inneren wurde es nur um so öder und schwärzer.

## VI. 1848—1852.

Die Revolution kam, und ich stürzte mich in die Bewegung mit der Gewalt der Verzweiflung, womit ein Ertrinkender ein herumschwimmendes Brett erhascht. War ich auch verloren, so wollte ich doch noch etwas für das Wohl der künftigen Gesellschaft beitragen. Ich hatte gar herrliche soziale Projekte erfunden. Nationalökonomie wurde mein Hauptstudium, und meine Artikel auf diesem Gebiete wurden gerne und viel gelesen. Meine Ansichten waren in den meisten Punkten die der Friedensgesellschaft. Abschaffung der stehenden Heere und Verwendung der Mittel für dieselben auf Erziehung der gesamten Jugend aller Völker in abgesonderten Erziehungsinstituten, gänzlich geschieden von der alten verfaulten Gesellschaft. Aber die sich folgenden Ereignisse enttäuschten mich bis zur Verzweiflung. Zur Erreichung dieses Zieles würde nicht nur ein radikaler Umsturz aller Staats- und Gesellschaftsverhältnisse Europas, sondern auch eine gänzliche Umgestaltung der menschlichen Natur gehört haben. Alt-Rom und Griechenland verfaulten trotz guter Jugenderziehung. „Blühen und sterben ist das Los aller Gesellschaften, wie der Einzelmenschen — das unerbittliche Naturgesetz“. Mit diesem Satz legte ich meine letzten Hoffnungen ins Grab und zu ihnen meinen letzten Rest von Kraft und Moralität. „Ich kann ja ohnehin nichts verbessern oder verschlimmern,“ sprach ich zu mir und sank, von der Not gestoßen, in den tiefsten Schmutz, in den ein Journalist sinken kann — ich schrieb Artikel auf Bestellung.

## VII. 1852—1853.

Wie ein Spieler, der eine Novembernacht bei Karten und Bunsch zugebracht und sein ganzes Vermögen verloren hat, wenn er hinaustritt in den kalten Morgen, im Kopf eine fürchterliche Lede, im Herzen Verzweiflung, um ihn her alles still, die Natur im Ersterben, die lachenden Jugend- und Zukunftssträume getötet von einer eisigen, herz- und poesielosen Wirklichkeit — so war meine Stimmung im Herbst 1852. Gott war mir längst entschwunden, alle meine politischen und sozialen Luftschlösser hatten sich durch die steigende Reaktion in Dunst aufgelöst, das Leben hatte für mich Inhalt und Sinn und Wert verloren. In solchem Gemüts- und Geisteszustande kam ich nach Bukarest, um daselbst die Leitung einer Schule und das Predigeramt bei der israelitisch-walachischen Gemeinde zu übernehmen. Mein Augenmerk richtete sich nun von neuem auf die Zustände meines Volkes. Was ich in Wien verlassen hatte, fand ich hier wieder, den Tod. Von allen Seiten grinsete er mir entgegen, und was das traurigste war, die Leute wußten nicht, daß sie gestorben waren. Alle meine Bemühungen, Leben zu schaffen, blieben fruchtlos — die Leute fühlten kein Bedürfnis zu leben.

Ich verliebte mich nicht in meine Predigten, um in ihnen Entschädigung zu finden: ich fühlte es sehr gut heraus, daß ich nur eine klingende Schelle sei, trotz aller schönen Erklärungen über Schrift- und Talmudstellen, die mir oft aus dem Stegreif gelangen und den Beifall meiner Zuhörer verschafften. Ich kam mir vor wie ein Schauspieler; ich unterhielt die Leute, aber ich besserte sie nicht.

## VIII. Anstrahlung durch das Christentum.

Im Herbst 1853 war ich in Amsterdam und ließ Briefe erscheinen an meine dortigen Stammesgenossen, von denen ich hier zwei mitteile.

1. Von der frühesten Jugend auf hört das jüdische Kind, wie dumm die Goyim seien und wie gescheit die Juden, und das prägt sich ihm so tief ein, daß er von einem Juden, der Christ wird, wenn er ihm keine schlechten Beweggründe beilegen kann, keine andere Vorstellung hat, als er sei nicht bei Verstande. Ich will euch nun, meine lieben Brüder, durch eine kurze Mitteilung des Weges, auf welchem ich zu der Überzeugung gekommen, zeigen, daß umgekehrt jeder vernünftige Mensch, dem Religion nichts Gleichgültiges ist, und der ernstlich darüber nachdenkt und nicht mit Gewalt die Augen vor der Wahrheit verschließen will, Christ werden muß.

Ich war jüdischer Prediger in Bukarest. Einmal hatte ich zum Stoff meiner Predigt den Midrasch: „Ihr werdet Mensch (adam) genannt, aber die Völker der Welt werden nicht Mensch (adam) genannt“.\* Ich erklärte den Satz folgender Weise. Es

\* Anmerkung des Herausgebers: Das ist eine der von Hohlweg infrimierten Stellen, von der Deligich in seinen Gegenchriften einräumt, daß sie eine verwerfliche und nicht durch Exch. 34, 31 zu rechtfertigende Prämisse des traditionellen Ritualgesetzes ist, welche ihren Schatten bis in die Sphäre des Rechts und folglich auch der Moral hineinwirft. Es ist interessant zu sehen, wie Israel sich diese israelitische Prerogative des Menschen-Namens auf seinem jüdischen Standpunkt zurechtlege. Seine Deutung ist wesentlich richtig. Aber um so schmerzlicher wurde er den Kontrast seines Volkes mit der Idee der Menschheit gewahrt.

kann offenbar hier nicht gemeint sein, den Juden allein kämen alle menschlichen Vorzüge zu, und als wären die übrigen Völker Unmenschen; das wäre denn doch auch in der alten Zeit eine gar zu große Lüge gewesen. Denn die Juden sind in vielen Tugenden, in vielen Eigenschaften des Geistes und des Herzens von manchen Völkern der alten Welt weit übertroffen worden. Aber eines hatten die Juden vor allen alten Völkern, und selbst vor Griechen und Römern — freilich nicht durch ihr Verdienst, sondern durch die Bestimmung Gottes — voraus, und das war die Idee der Menschheit. In der alten Welt meinte jedes Volk, es allein hätte das Recht, auf der Erde zu existieren, und alle andern Völker wären nur dazu da, ihm Sklaven abzugeben und ihm Tribut zu zahlen. Ganz das Entgegengesetzte findet statt bei dem jüdischen Volke. Jedes der andern Völker war der Meinung, es sei nur da zum Nehmen und alle übrigen Menschen zum Geben — Israel hingegen erhält von Anfang an von Gott die Bestimmung, es sei nur da zum Geben und die übrige Welt zum Nehmen. Das tritt schon bei Sem hervor; ihm wird der Segen erteilt, in seinen Hütten soll Saphet wohnen. Abraham wird von Gott auserwählt, damit durch ihn gesegnet werden sollen alle Völker der Erde. Israel soll sein ein Reich von Priestern, ein Priester ist aber nicht für sich da, sondern für andere. Israel sollte durch aufopfernde Liebe für die andern Völker und durch Verbreitung der Erkenntnis Jehovahs unter ihnen ihre Selbstucht überwinden und sie alle zu einer großen Familie von Brüdern verschmelzen. Diese Einheit, zu der alle Völker verschmolzen werden sollten, ist die Menschheit. Dem Menschengeschlechte gehören alle Völker schon an sich vermöge der Gleichheit der Gattung und Abstammung an; der Begriff der Menschheit aber drückt das Gefühl und Bewußtsein aus, welches jeder Einzelne haben muß, ein Glied eines großen einzigen Ganzen zu sein und für dieses Ganze und seine Glieder da zu sein. So kann ein Volk wie auch ein Einzelmensch zum Menschengeschlechte und doch nicht zur Mensch-

heit gehören, wie die Wilden, und in diesem Sinne kann man von ihnen sagen: „sie werden nicht Mensch genannt“, d. h. Glieder der Menschheit. Von dieser Art waren aber alle Völker der alten Welt trotz aller Tugenden und Wissenschaften, die sie besaßen, so daß Israel allein die Menschheit darstellt.

Nicht wahr, das war eine schöne Predigt? Ich habe mir auch gar viel darauf eingebildet, als wenn ich von Mutterleib auf zum Rabbi bestimmt gewesen wäre, was auch wirklich der Fall war. Zum Unglück aber für meinen Dünkel hatte ich nicht blos Augen für das, was vor Jahrtausenden vorgegangen war, sondern auch für das, was um mich herum vorging. Als ich von meiner Predigt in die wirkliche Welt hinaustrat, mußte mir der schneidende Widerspruch zwischen beiden die Augen aufreißen. Zwar bilden in Bukarest die jüdischen Wohnbezirke und Einwohner keinen solchen Gegensatz zu den andern, wie etwa das Judenviertel in Amsterdam; die Mehrheit der übrigen Bevölkerung dort ist den Juden in Schmutz, Trug, Charakterlosigkeit und andern unliebenswürdigen Eigenschaften ganz gleich — aber ich hatte es blos mit Juden zu thun, und da setzte sich mir der erste Teil meines Midrasch wie ein Dorn in die Seele: diese Leute sollen die Menschen sein! Durch diese Menschen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, und sie sind sogar sich selbst einander zum Fluche; diese Menschen sollen das Volk der Priester sein, aber statt als Muster dienen sie der Welt als abschreckendes Beispiel; diese Menschen sollen sich auszeichnen durch aufopfernde Liebe für die andern Völker und haben gegen die Gójim nur Haß und Verachtung, ja hassen und verfolgen sich unter einander; diese Menschen sollen die Erkenntnis Jehovahs über die Welt verbreiten und kennen ihn selbst nicht und kümmern sich nicht um ihn und haben sich an die Stelle Jehovahs Tausende von Götzen gesetzt unter dem Namen von Rabbis und in der Gestalt von dicken Büchern.

Da ich schon am Vergleichen war zwischen meinem Midrasch



und der Wirklichkeit, so mußte ich auch den Vergleich auf den zweiten Teil, daß die Weltvölker nicht Menschen zu heißen verdienen, ausdehnen. Und da fiel mir vor allem ein, daß ich, um mich zu erholen und zu erfrischen durch erquickende, lebenswürdige menschliche Gesellschaft, aus dem Kreise derer, welche vorzugsweise „Menschen“ heißen, zu fliehen pflegte zu einer deutschen christlichen Familie. Dann fiel mir ein, wie ich so oft stehen geblieben war vor den jüdischen Kaffeehäusern in Wien, um mir die Gruppen vor den Thüren zu betrachten, und wie ich mir da immer sagen mußte, diese Menschen sind eine Karikatur, ich kann es den Christen gar nicht verargen, wenn sie diese Menschen lächerlich finden und verspotten; aus diesen Gesichtszügen spricht eine krankhafte Selbstüberschätzung, die an Wahnwitz grenzt. Dann fiel mir ein, wie wir Juden, die wir bestimmt waren zum Geben, alle unsere Bildung, alle Kunst und Wissenschaft entlehnen von denen, welche doch eigentlich von uns nehmen sollten; es fiel mir ein, wie diese Christen ununterbrochen Tausende von Glaubensboten unter allen Völkern der Welt unterhalten, um diesen wahre Götterkenntnis zu bringen, was doch eigentlich unser Amt wäre nach göttlicher Bestimmung; wie sie wilde Völker zu gesitteten Menschen umschaffen, die Bibel in alle Sprachen übersetzen und über alle Länder der Erde verbreiten. Wer ist die Menschheit? fragte ich mich. Wer sind die Völker, welche fühlen, daß sie nicht für sich allein da sind, daß sie Glieder eines großen einigen Ganzen? Die christlichen. Ich mochte mich sträuben, so viel ich wollte, ich konnte dem Schlusse nicht entfliehen, der sich mir aufdrängte. Wie der Donner des Himmels tönte es mir in die Ohren: „Die Christenheit ist die Menschheit, wer außerhalb der Christenheit steht, steht außerhalb der Menschheit!“

Ihr werdet vielleicht glauben, daß ich jetzt an die Untersuchung der christlichen Lehren und des neuen Testaments ging? Weit gefehlt. Da hätte ich kein aufgeblasener Jude, kein jüdischer Prediger und kein Enkel eines berühmten Rabi sein müssen. Ich

betrachtete noch immer alle christlichen Lehren und Dogmen als Unsinn und die Geschichten im neuen Testament als Kindermärchen.

In meinem nächsten Briefe werde ich euch mitteilen, wie ich trotz meiner Einbildung und meines starren Nackens weiter getrieben wurde.

2. So viel wurde mir allmählich klar, daß die Worte Christentum und Christenheit von Christus abgeleitet sind, daß dieser Christus der Mittelpunkt sei, zu welchem alle Völker hinstreben, daß sich die Weltgeschichte seit 1800 Jahren um diesen Namen dreht, daß somit das jüdische Volk auch diesen Namen bekennen muß, um in die Christenheit einzutreten, d. h. um ein Glied der Menschheit zu werden. Aber von mehr als von dem Namen Christus wollte ich nicht wissen, von der Person wendete ich meinen Blick ab, teils weil ich meinte, man könne über diese mythische Person durchaus nichts Gewisses erfahren, teils auch, weil noch der ganze rationalistische und radikale Widerwille und dazu ein Rest vom jüdischen Christushaß in mir steckte. Den Namen Christus betrachtete ich wie eine Art mathematischer Formel, wie das  $x$  der Algebra, welches man wegwirft, sobald man das gesuchte Resultat gefunden. Es schien mir, als strebe das Menschengeschlecht unbewußt (wie die Raupe in ihrer Verpuppung) nach einer Durchbildung zu einem höheren Organismus, nämlich der Menschheit, und das Wort Christus sei die Formel für das unbewußte Ziel, das man sucht, die Personifikation der Einheit, und daß diese Formel wegfallen werde, sobald einmal das Ziel erreicht sei. Ja, einige Zeit hindurch glaubte ich sogar, es werde, sobald man sich dem Ziele genähert und fast alle Völker der Erde in die Menschheit aufgenommen sein werden, die Aufgabe des jüdischen Volkes sein, an der Entfernung der nun überflüssig gewordenen Formel zu arbeiten.

Ich begann nun einen Plan zu entwerfen zu einer mosaïsch-christlichen Kirche, und so lächerlich eine solche Bezeichnung jedem

Christen erscheinen muß und auch mir jetzt erscheint, so bildete ich mir doch außerordentlich viel darauf ein. Der Unsinn hatte trotzdem eine gewisse Methode. Da das jüdische Volk mit den übrigen Völkern in eine Verbindung treten, dennoch aber als selbstständige Einheit fortbestehen sollte, so sollten alle Gesetze wegfallen, welche die Juden von den übrigen Völkern trennen, wie z. B. die Speisegesetze, alle Gesetze aber, welche zur Vereinigung der Juden unter einander dienen, wie die Feiertage, bleiben. Aufgenommen sollte werden die Taufe als Zeichen allgemeiner Verbrüderung. Und da mir das Grundwesen der Menschheit in der Kultur zu bestehen schien, so erklärte ich mir die Bedeutung der Elemente des Abendmahles, des Brotes und Weines, in der Weise, daß beide als die älteste Kunstspeise und der älteste Kunsttrank Zeichen seien der sich über das Tier erhebenden und immer weiter fortschreitenden Menschen.

Christus sollte bekannt und als Erlöser anerkannt werden. Diesen Ausdruck erklärte ich mir nach einem damals in mir vorherrschenden Gefühle. Die Notwendigkeit des Eintritts des jüdischen Volkes in die Christenheit war mir Gewißheit. Es war mir wohl dabei, ich fühlte mich innerlich dadurch außerordentlich erleichtert, wie wenn eine ungeheure Last mir vom Herzen gefallen wäre; denn der Druck, den das Gefühl des Ausgeschlossenseins von den übrigen Menschen in mir bewirkt hatte, war auf den höchsten Grad gestiegen. Die Erlösung von diesem Drucke steigerte sich bei mir zu einem solchen Wohlgefühl, daß ich ein Kreuzeszeichen, welches ich auf die Lehne meines Sophas eingeschnitten hatte, oft mehrere Minuten hintereinander mit den glühendsten Küffen bedeckte. — Trotzdem aber, daß ich in Christus meinen Wohltäter wie den aller Völker sah, hatte ich doch nicht den Gedanken aufgegeben, daß dieser Name einst beseitigt werden müsse.

Ihr seht, meine lieben Brüder, daß, wenn der Haß gegen Christus Pflicht eines Juden ist, ich das Höchste geleistet habe, mehr sogar noch als die Richter, die ihn zum Tode verurteilten.

Denn jene, welche nicht an sich erfahren hatten, daß er ihr Wohltäter sei, verurteilten ihn zu einem leiblichen Tode, während ich, der ich ihn innerlich als meinen Wohltäter erkannt hatte, damit umging, den jüdischen Fluch jimmach schemô (Ausgelöscht werde sein Name) seinem Wortlaute nach in Erfüllung zu bringen. Zur Minderung meiner Schuld kann ich nur das anführen, daß meine Schlechtigkeit nicht in Herzensbosheit, sondern in meinem Kopfe, in meinen radikalen Grundfäßen wurzelte. Ich hatte einen Haß gegen die Geschichte der Vergangenheit, ich wollte, die Menschen sollten die Errungenschaften früherer Zeiten sich aneignen und darauf fortbauen, aber nicht immerfort in Altertümern wühlen. Es sollte alles Alte vergessen werden, sei es nun alte Werkzeuge oder Bücher oder Menschennamen, und da mir der Name Christus auch nur ein Menschenname war, so sollte er gleichfalls dem Prinzip zum Opfer fallen. Aber mein Undank wurde mir mit neuen Wohlthaten, meine bösen Anschläge mit Gnade und Liebe und unendlicher Güte vergolten. Der, den ich zum Tode verurteilt hatte, sprach mir das Urteil des Lebens. Sein Name werde gepriesen!

munts, der Einbildung und Selbstüberschätzung, den Fluch des Witzes, der Geistreichheit und des Scharssinnes — auf daß sie fähig werden, Heiligkeit und Wahrheit zu erfassen.

Öffne du meine Lippen, o Herr, auf daß die Worte, die ich spreche, deine Worte seien, daß sie wie Feuerpfeile in die Herzen und wie Storpionstacheln in die Gewissen fahren, auf daß Israel in sich gehe und sein Heil finde!

## IX. Gebet am Tage der Taufe in der Hofkirche zu Breslau am 1. Januar 1854.

Heiland der Welt! Jetzt bin ich ganz dein! Dein Eigentum mit Leib und Seele und Geist! Ich habe dich bekannt vor den Menschen, und du wirst mich bekennen vor deinem und unserem Vater im Himmel! Ich bekenne dich nochmals vor dieser Menge hier und vor meinen anwesenden Brüdern aus Israel, die da sprechen in ihrem Herzen: „Welch ein Heuchler und Lügner ist dieser Mann, der da zu glauben vorgiebt an einen dreieinigen Gott, an einen Gottessohn, an dessen Auferstehung von den Toten, an eine Erbsünde — woran doch kein gescheiter Mensch mehr glaubt; er ist ein Betrüger!“ Es ist die Schmach deines Kreuzes, o Heiland, die ich trage, und ich trage sie freudig, aber auch verdient, denn ich überschüttete früher ebenfalls jeden mit Hohn, der von Israel zu dir kam. O Herr! du wirst mir Kraft geben, in dieser Stunde, so wie auch durch mein ganzes künftiges Leben zu bezeugen, daß der ewige König Israels auch in Israel einen treuen Unterthan finden, daß sogar ein Glied vom Volke Gottes gehorchen könne Gott und seinem Gesalbten, daß selbst ein Schüler Moses und der Propheten zu glauben vermöge, was Moses und die Propheten vorher verkündigt, und daß selbst ein Jude dem Messias aus Juda anhangen könne mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit glühender Liebe und lebendigem Glauben.

O Herr! nimm von meinem Volke den Fluch des Hoch-

Druck von Adermann & Glaser in Leipzig.